

Jahresbericht

Autor(en): **Wyrsh**

Objektyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **56 (1901)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbericht.

I.

58. Jahresversammlung in Schwyz am 27. August 1900.

An Stelle des durch Familienangelegenheiten verhinderten Festpräsidenten, Herrn Landammann Rudolf v. Reding-Biberegg, leitete Herr Kantonsschreiber Martin Styger mit grossem Geschick die Versammlung. In der Eröffnungsrede bewillkommte derselbe im Namen des Standes Schwyz und des historischen Vereins in Schwyz den Vörtigen Verein, gedachte der 12 verstorbenen Mitglieder des Vereins, nämlich: Kaplan und Pfarr-Resignat Georg Karl Römer, Oberrichter Josef Windlin, Dr. Josef Durrer, Adjunkt des eidg. statistischen Bureaus, Chorherr Kaspar Zimmermann, alt Grossrat Karl Kneubühler, Pfarr-Resignat Josef Alois Burch, Dr. Alfred Göldlin von Tiefenau, Standesweibel Friedrich Hurter, Frühmesser Josef Wyrsh, Bankpräsident Leodegar Coraggioni-d'Orelli, Dr. Josef Pfyffer von Altishofen und Publizist Anton Augustin, und gab dann Erläuterungen zu den im Archive von Schwyz aufbewahrten alten Bannern und Fahnen, die bei diesem Anlasse ausgestellt waren. Anschliessend sprach der Redner über das Wappen des Standes Schwyz und wies entgegen der landläufigen Annahme nach, dass das Kreuz im Schwyzer Wappen erst aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stamme.

Es folgten die üblichen Vereinsgeschäfte: Verlesung des Protokolls, Geschäftsbericht des Vorstandes, Sektionsberichte und Rechnungsablage. In den Vorstand wurden in offener Abstimmung gewählt: Prof. J. L. Brandstetter, Präsident; Oberschreiber Franz Fischer, Aktuar; Rektor Dr. Josef Hürbin, Professor Dr.

VI

Anton Gisler, P. Gabriel Meier, Landammann Dr. Jakob Wyrsch und Professor Karl Müller. — Als Rechnungsrevisoren wurden auf ihr Ansuchen die Herren Amtsgehilfe Zumbühl und Reg.-Rat Adalbert Wirz unter Verdankung ihrer langjährigen Dienste entlassen und an deren Stelle die Herren Oberrichter Dr. A. Kopp in Luzern und Dr. M. Stockmann in Sarnen gewählt.

Nachstehend folgen die Namen der 25 als Vereinsmitglieder aufgenommenen Kandidaten:

Amgwerd Dr., Verhörriichter, in Schwyz.

Auf der Maur-Benziger Gustav, Hauptmann, in Schwyz.

Blaser Franz, Kantonsrat, in Steinen.

Camenzind J. M., Landschreiber, in Gersau.

Crivelli Karl, Dr. jur., in Luzern.

Detting, Frühmesser, in Schwyz.

Dreyer-Wengi Adolf, Hotelier, in Luzern.

Egli Peter, Lehrer, in Meierskappel.

Gemsch Josef, Gemeinderat, in Schwyz.

Hediger Hermann, cand. jur., in Schwyz.

Hess P. Ignaz, Stiftsarchivar, in Engelberg.

Inderbitzin Emil, Dr., in Brunnen.

Kälin Johann, stud. phil., in Einsiedeln.

Kälin Matthias, Oberlieut., in Einsiedeln.

Moser Robert, Seminarlehrer, in Rickenbach.

Mugglin Eugen, Professor, in Luzern.

Pfyffer Walter, Kantonsingenieur, in Luzern.

von Reding Hans Werner, in Schwyz.

von Reding Jos. E., Präsident, in Schwyz.

Reichlin Karl, Dr., Fürsprech in Schwyz.

Schmidlin Theodor, Direktor der Seethalbahn, in Hochdorf.

Schobinger Franz, cand jur., in Luzern.

Schönbächler J., Lehrer, in Schwyz.

Ulrich J. M., Droguist, in Schwyz.

Wyss Robert, Professor, in Luzern.

Als Festpräsident für das folgende Vereinsjahr wurde Hr. Landammann Jakob Wyrsch in Buochs gewählt und als Festort Stans bezeichnet.

Hr. Kanzleidirektor Martin Ochsner hielt sodann einen Vortrag über den Kapuziner P. Paul Styger. Der Inhalt ist folgender:

Josef Martin Styger erblickte das Licht der Welt im Jahre 1764 in Rothenthurm, wo sein Vater seine Alpen bewirtschaftete und sich wenig um die Erziehung seiner Kinder kümmerte. Er absolvierte seine Studien in Einsiedeln und trat dann unter dem Namen Paul in den Kapuziner-Orden. Seine erste kriegerische Bethätigung entfaltete er als Angehöriger des Klosters Schüpfheim zur Zeit des Einmarsches der Franken in die Schweiz im Jahre 1798. Am 13. April traf ihn das Verbannungsdekret der Luzerner Regierung. Er ging darauf nach Schwyz, wo er sofort Feldpater der Schwyzertuppen wurde, und von wo aus sich die Reaktion gegen die Franken und die fränkisch gesinnten Kantone ausbreitete. Eine der daherigen Unternehmungen bildete der Zug der Urkantone nach Luzern mit Plünderung des Zeughauses. Styger war der Anführer. Wenige Tage nachher jedoch wurden ohne greifbare Erfolge die Waffen niedergelegt. Er pflegte jetzt die Verwundeten und suchte dann das Kloster in Schwyz auf. Am 13. Mai schon wieder verreiste er über Andermatt, Disentis und Chur nach Feldkirch, um an der Organisation der von Schweizer Emigranten geplanten Gegenrevolution sich zu beteiligen. Es sollten in den kleinen Kantonen Aufstände erregt werden, um Österreich den Vorwand zu einem Einmarsche in die Schweiz zu bieten. Am 26. August reiste P. Paul Styger in die Schweiz zurück, zunächst nach Nidwalden und dann nach Schwyz, wo er aber seinen Zweck nicht erreichte, begab sich nach Nidwalden zurück und nahm mit 180 Schwyzern an den Septemberkämpfen teil. Beinahe gefangen, verliess er am selben Tag Nidwalden und floh wiederum nach Feldkirch und dann zu General von Hotze nach Wangen im Allgäu. Nachher lebte er eine Zeit lang in Bregenz, unterstützt von den Generälen von Hotze und von Auffenberg.

Wir begegnen ihm wieder im Coalitionskriege 1799. P. Paul trat in Beziehungen zum Schweizerregiment Roverea, warb für dasselbe und schürte den Aufstand gegen die Franzosen. Nach der Einnahme von Zürich durch Erzherzog Karl begab er sich ebenfalls dorthin. Als das Regiment Roverea nach

VIII

Rapperswil sich zurückzog, floh er neuerdings mit den Österreichern nach Deutschland. Wir finden ihn dann in Linz und im Jahre 1800 am Feldzug in Deutschland beteiligt. Vom Jahre 1801 lebte er wieder mehr seinem Orden, aber gleichwohl von mannigfachen Schicksalsschlägen verfolgt. Zunächst trat er bei den Kapuzinern in Wien ein, kam noch im gleichen Jahre ins Kloster zu Scheibs, dann nach Lackenhof, wieder nach Scheibs zurück u. s. w. 1803 aus Österreich verbannt, begab er sich nach Assisi, Ende September 1804 nach Rom, wurde dort verhaftet und nach Civitavecchia gebracht, 1806 befreit. Er kam dann nach Cagliari. 1815 kehrte er elend und arm nach Schwyz zurück und, da ihn die Kapuziner dort nicht aufnehmen wollten, wanderte er nach Chur und noch gleichen Jahres fand er Aufnahme in der toskanischen Provinz. Er starb 1824 in Siena.

An die Darstellung des Lebenslaufes schloss sich eine Charakterisierung der Persönlichkeit.

Der gediegene Vortrag wurde vom Präsidenten bestens verdankt.

Da die Zeit mittlerweile stark vorgerückt war, konnte Hr. Kantonsschreiber Martin Styger seinen Vortrag über die Zünfte als gewerbliche Innungen und kirchliche Bruderschaften und die Gewerbepolizei im Lande Schwyz seit dem 16. Jahrhundert nur in gedrängter Kürze halten. Zur Behandlung kamen die Zunft der Schneider, Schuhmacher und Schreiner, die Schifferbruderschaft zu Brunnen, die Zunft der Müller, Bäcker und Metzger, obrigkeitliche Bestimmungen über das Marktwesen und endlich die Schützen-gesellschaft. Es wurde darauf hingewiesen, dass im demokratischen Lande Schwyz den Zünften nicht dieselbe Bedeutung zukam, wie in den Städten, denn an ersterm Orte war deren Grundtypus die kirchliche Bruderschaft, während in den Städten der Charakter der Berufsgenossenschaft vorherrschte.

Das den Verhandlungen folgende, der frohen Geselligkeit, dem ungezwungenen Austausch der Meinungen und der Wiederauffrischung alter Freund- und Bekanntschaft gewidmete, übliche

Bankett fand im „Hotel Hediger“ statt. Herr Vize-Festpräsident Martin Styger brachte sein Hoch in begeisterten Worten dem Vaterlande, Hr. Landammann Reichlin feierte den Vörtigen Verein und seine Bestrebungen, Hr. Rektor Dr. Hürbin sprach der Regierung von Schwyz und dem festgebenden Vereine von Schwyz für die schöne Anordnung des Festes und die köstliche Bewirtung den wohlverdienten Dank aus. Nebstdem fehlte es auch nicht an anderer Unterhaltung und wir gedenken besonders der deklamatorischen und musikalischen Vorträge von zwei Konventualen des Stiftes Einsiedeln.

Vor der Abreise in die Heimat wurde auch noch von einem kleinern Teile der Festgenossen die Gelegenheit benützt, von dem reichhaltigen und bestens geordneten Staatsarchive unter der kundigen Führung des Vize-Festpräsidenten Einsicht zu nehmen.

II.

Berichte der Sektionen über das Vereinsjahr 1899|1900.

Luzern. Die Mitglieder der Sektion Luzern versammelten sich während der Berichtsperiode sechsmal, im November, Dezember, Januar, Februar, März und April, wobei jedesmal ein Vortrag gehalten wurde.

Den Anfang machte der Präsident, Hr. Erziehungsrat Brandstetter mit der Beantwortung der Frage: „Wann wurde Konrad von Tegerfelden zum Bischof von Konstanz gewählt und wann geweiht?“ An Hand der Urkunden wurde nachgewiesen, dass derselbe am 15. oder 16. Januar 1209 gewählt und ein Jahr später, am 17. Januar 1210 geweiht wurde.

Hr. Professor Raphael Reinhard hielt als Fortsetzung einer letztes Jahr begonnenen Abhandlung über die schweizerischen Alpenpässe einen Vortrag über „die Alpenpässe östlich vom Gotthard“.

Es gelangten diesmal zur Besprechung der Lukmanier-, la Greina-, St. Bernhardin-, Splügen- und Septimerpass. Der

Vortragende, über eine Fülle von mühsam zusammengetragenen Einzelheiten verfügend, hatte seinen Stoff systematisch, doch aber nicht pedantisch gegliedert. Die Gesichtspunkte waren Topographie, Geschichte und Etymologie.

Mit der Topographie beginnend, wurde jeweilen der Weg, den der Pass einschlägt, vom Anfang bis zum Ende verfolgt unter Anführung der von demselben abzweigenden Querverbindungen, der begleitenden Wasserläufe, der Lage der Passhöhe, allfälliger Hospize, Unterkunftshäuser u. s. w.

Was über die Geschichte mitgeteilt wurde, betraf einerseits den Bau der Strasse, Verbesserung der Anlage nach Steigungsverhältnissen, Breite, Kürzung der Strecke, Übergang von blossen Saumpfaden zu eigentlichen Kunststrassen, was beim Lukmanier, St. Bernhardin und Splügen in unserm Jahrhundert geschah, während der Septimer, früher von grösserer Bedeutung als gegenwärtig, uns heute das Bild einer gefallenen Grösse bietet, anderseits die Darstellung der Ereignisse, die sich auf diesen Wegen abspielten. Letzteres liess sich kurz also zusammenfassen: Welche von den genannten Verkehrswegen schon den Römern bekannt waren, ist bestritten; mit einiger Sicherheit kann dies nur vom Splügen gesagt werden; dagegen müssen wir doch annehmen, dass das mit dem römischen Reiche so enge verbundene Churrhätien auch noch auf andern Wegen von Italien aus erreicht werden konnte. In der Geschichte treten diese Pässe dann zum erstenmal mit Sicherheit auf anlässlich der Völkerwanderung, so ebenfalls der Splügen und der St. Bernhardinpass in den Kämpfen zwischen Franken und Longobarden. Mehrere von diesen waren Zeugen des Glanzes der Römerzüge deutscher Kaiser; über den Lukmanier zogen Heinrich II., Friedrich Barbarossa und Sigismund, über den St. Bernhardin Otto der Grosse und ebenfalls Heinrich II. und Sigismund. Der Septimer war speziell von den Schwaben bevorzugt. Wie die westlichen und zentralen, so waren auch die östlichen Pässe zu Ende des 18. Jahrhunderts der Schauplatz des Gebirgskrieges zwischen Franzosen, Russen und Österreichern.

Der Vortragende streifte schliesslich auch noch kurz das etymologische Gebiet, indem er die Ergebnisse der Forschung betreffend die Namen der angeführten Pässe, von denen offenbar mehrere romanischen Ursprungs sind, mitteilte.

In der folgenden Monatsversammlung trug Hr. Professor Reinhard die Fortsetzung seiner Abhandlung über die Bündner Pässe vor. Da der gewöhnliche Berichterstatter diesmal nicht anwesend war, so unterblieb leider ein Referat. Die ganze Arbeit wird übrigens im Druck erscheinen.

An Hand der Berichte des helvetischen Unterstatthalters Fr. J. Meyer in Andermatt an den Regierungsstatthalter Aloys Vonmatt und an den Regierungskommissär Heinrich Zschokke entwarf als Gast unserer Sektion Hr. Dr. Robert Hoppeler in Zürich ein lebhaftes Bild über „das Schicksal des Ursernthales“ vor 100 Jahren. Da diese Berichte wohl bald publiziert werden und auch das bereits vergriffene ernerische Neujahrsblatt für 1900 denselben Gegenstand behandelte, so darf hier von einem eingehenden Referate über den Vortrag selbst Umgang genommen werden.

Am 16. Oktober 1798 rückten die ersten fränkischen Truppen in das Thal ein. Meyer bezeichnet die Lage von da bis Ende März 1799 noch als eine leidliche und doch stiegen die Ausgaben nur für den Transport von Heu und Holz auf 38,000 Livres. Während 164 Tagen wurden durchschnittlich täglich 800 Mann verpflegt, also im ganzen waren es 131200 Verpflegungstage. Am 26. April 1799 vertrieben die altgesinnten Urner die französischen Occupationstruppen aus dem Lande, aber nur für kurze Zeit. Die Franken unter General Soult schlugen den Aufstand nieder, und jetzt erreichte das Elend im Urner Lande den höchsten Grad. Im Mai zogen sich die Franken zurück; am 29. Mai drangen 4000 Österreicher über die Oberalp ein und hausten ebenso schlimm als die Franken. Neue Truppen kamen, während 20 Tagen 10,000 Mann ohne Brot und ohne Fleisch; das Heu wurde gestohlen, die Scheunen verbrannt, die wenigen Wäldchen teilweise umgehauen. Am 15. August räumten die Österreicher das Ursernthal, am 16. August

drangen die Franken über die Furka vor und neues Elend kam mit ihnen. Am 24. September erschienen, von der Oberalp herkommend, die Russen und stahlen, was noch vorhanden war. Das Elend war unbeschreiblich. Nach ihrem Abzug rückten die Franken neuerdings vor. In Andermatt lagen 1700 Mann, in 60 Häusern einquartiert. Mit ihnen kam der Winter und überall Elend, Verzweiflung und bitterste Not. Das war in kurzen Zügen das Bild, das der Vortragende entrollen wollte.

Hr. Professor Dr. Renward Brandstetter bewegte sich auf dem ihm eigensten Gebiet, der Sprachforschung und veranstaltete einen „Streifzug durch die Kulturgeschichte des Kantons Luzern an Hand der Dialektforschung.“ Er erfreute sich des lebhaftesten Beifalls. Letzterer gründete sich einerseits auf die glückliche Wahl des Stoffes, die es jedem Zuhörer ermöglichte, ohne Besitz spezieller Fachkenntnisse zum vollen Verständnis und Genuss des Dargebotenen zu gelangen, und anderseits auf die übersichtliche, anziehende, mit zahlreichen Beispielen gewürzte Darstellung.

Da der Vortrag bereits im Druck erschienen ist, so begnügen wir uns den Inhalt zu skizzieren. Derselbe zerfällt in eine Einleitung und die eigentliche Abhandlung. In ersterer wurden wir über die Sprachverhältnisse des Kantons Luzern orientiert. Im Hauptteile verbreitete sich der Vortragende über die Sprachen, aus welchen die Mundart ihre fremden Bestandteile geholt hat und über die Kulturströmungen, durch welche sie hineingetragen worden sind.

Hr. Rektor Dr. Josef Hürbin trug wiederum einen demnächst erscheinenden Abschnitt aus seiner mit so vielem Beifall aufgenommenen Schweizergeschichte vor: „Allgemeine Kulturzustände beim Ausgange des Mittelalters.“

Es ist ein besonderer Vorzug dieses Buches, dass im Gegensatz zu den meisten andern Schweizergeschichten darin auch der Kulturgeschichte der ihr gebührende Platz angewiesen wird. Der Verfasser hat die vielen vortrefflichen über diesen Zweig der Geschichtswissenschaft, der neuerdings sorgfältiger Pflege sich erfreut, erschienenen Publikationen fleissig benützt

und die verschiedenen Gebiete der Kultur in den Kreis der Darstellung gezogen.

Der Inhalt erstreckte sich auf die Gliederung der Volksstände, die Entwicklung des Gewerbes, der Städte, des Handels, der Verkehrswege, des Münzwesens und des Geldverkehrs, der Geisteskultur, auch Kleidung, Wohnung, Ernährung, geistige und leibliche Unterhaltung und Gesundheitspflege.

Beromünster. Die dortige Sektion hielt eine Sitzung den 23. August, an welcher der Präsident, hochw. Hr. Stiftsprobst Estermann, zwei Vorträge hielt.

Der erstere brachte interessante Notizen über die Stiftsbibliothek seit ihrem Entstehen bis auf die Gegenwart. Das Stift hat eine schöne Bibliothek mit vielen Manuskripten und seltenen Incunabeln. Unter den letztern sind namentlich hervorzuheben die vier von Chorherrn Elias Helye von Lauffen in Münster 1470—1473 gedruckten Werke. Münster als Ort der ersten und ältesten Buchdruckerei der Schweiz ist stolz auf die Erstlingswerke schweizerischer Buchdruckerkunst. Das Stift könnte eine glänzende Büchersammlung besitzen, wenn ein eigenes Lokal zum Aufbewahren rechtzeitig erstellt worden wäre. Leider fehlte bis 1813 ein passendes Lokal und so haben denn viele Stiftsgeistliche ihre ansehnlichen Privatbibliotheken an Klöster, insbesondere den Kapuzinerklöstern vergabt, wie die Testamente bezeugen.

Der zweite Vortrag behandelte die Frage: „Welche Resultate haben wir für die Geschichte unserers Stifts und unserer Stiftskirche gewonnen aus den blossgelegten Mauern und den Ausgrabungen?“

Das Stift liess im Berichtsjahre die Stiftskirche in ihrem äusseren Bestande einer durchgreifenden Reparatur unterziehen. Als der äussere Verputz bis auf die nackten Mauern abgeschlagen war, stellte die Kirche eine wahre Musterkarte der verschiedenen Baustile seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart herab dar und war die Solidität des Mauerwerkes wegen der vielen Veränderungen sehr geschwächt worden. Nach der allgemeinsten Annahme wurde Münster zwischen 960

und 980 gegründet und von der ältesten Stiftskirche, die um 980 gebaut wurde, halten wir die nördliche Sakristei mit den schmalen romanischen Schlitzfenstern und ausgefugten Mauersteinen als noch bestehenden Bestandteil. Dieser Bauteil ist unbedingt älter als die eigentliche Kirche. Die jetzige dreischiffige Anlage mit Querschiff ersetzte ungefähr 1107 die ältere niedergelegte Kirche und wurde an die alte stehen gebliebene Sakristei angelehnt. Im genannten Jahre wurde durch Bischof Gebhard III. von Konstanz der Altar in der Gruft geweiht. Die sämtlichen Fensterlichter und Thürgewände waren mit gefügten Tuffsteinen gemauert. Der Turm wurde später vielleicht erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts frei aufgeführt. Von Interesse ist der Umstand, dass man bei der hl. Kreuz-Abside einen Begräbnisplatz, d. h. Skelette, mitten unter der Mauer der Abside fand. Der Oberkörper lag ausserhalb der Mauer, die Schenkel innerhalb, ein Beweis, dass diese Abside spätern Ursprungs ist. Ebenso stiess man beim Turm beim Öffnen der Löcher für die Gerüstlatten auf Skelette. Verschiedene Umstände, auf welche nicht näher eingegangen werden kann, liessen schliessen, dass bei der hl. Kreuz-Abside ein Begräbnisplatz für die Stiftsherren und beim Turm ein solcher für die Laien war. Bei spätern Reparaturen wurden die romanischen Fenster und Portale vermauert und durch solche in gothischem Stile und diese wiederum 1694, wenigstens in den Seitenschiffen, durch die hässlichen Ovalfenster ersetzt. Die von Verputz befreiten Umfassungsmauern wurden durch Dr. Robert Durrer und Architekt Hanauer aufgenommen. Bezüglich Baugeschichte der Kirche ist auf des Vortragenden Schrift „Die Stiftskirche von Beromünster, ihre Umbauten u. s. w.“ (Kathol. Schweizer Blätter 1898) zu verweisen.

An diesen Vortrag schloss sich eine lebhafte Diskussion. Neben diesen Vorträgen werden weitere historische Arbeiten fortgeführt, worüber möglicherweise im nächsten Berichte Erwähnung geschieht.

Uri. Der Verein für Geschichte und Altertümer von Uri, zugleich Sektion des historischen Vereins der V Orte, hielt im

Laufe des Berichtsjahres vier Vorstandssitzungen, wobei die laufenden Vereinsgeschäfte erledigt wurden. Die statuten-gemässe Generalversammlung musste infolge unvorhergesehener Hindernisse auf spätere Zeit verschoben werden.

Auf das Jahr 1900 veröffentlichte der Verein sein „VI. Historisches Neujahrsblatt“. Dasselbe enthält: 1. Den Doctor Stadler-Handel, ein Stück Kulturkampf im alten Uri. Von Prof. Dr. A. Gisler in Chur. — 2. Ursern im Kriegsjahr 1799. Von Dr. Robert Hoppeler in Zürich. — 3. Die geistlichen Berichte aus dem Kanton Uri aus den Jahren 1799, 1800 und 1801 an das helvetische Ministerium.

Die Sammlung des Vereins im Turm zu Bürgeln wurde im Berichtsjahre teils durch Ankauf, teils durch hochherzige Schenkungen bedeutend vermehrt.

Nidwalden. Die Sektion hielt vier Generalversammlungen. Die Rechnungsablage und die Bestellung des Vorstandes nahmen nicht viel Zeit in Anspruch, die Aufmerksamkeit und das Interesse wandten sich vollständig einem Vortrage zu, den Hr. Oberst und Kreisinstruktor Hintermann von Luzern über die Kämpfe der Nidwaldner am 9. September 1798 in übersichtlicher, klarer Weise hielt.

Der Verein hat wieder mehrere Erwerbungen und Geschenke zu verzeichnen, u. a. das Portrait von Pfarrer und apost. Protonotar Dr. Viktor Remigius Odermatt von Stans, gemalt von R. auf der Maur 1733, eine Armbrust, Unterwaldner Münzen und Litteratur etc.; vom Landesmuseum in Zürich erwarb er eine hübsche Standesscheibe von „Obem Wald 1634“ und zwei Schwyzer Portraits, 1756 von M. Wyrsh gemalt, von Verschiedenen kaufte er silbernen Schmuck für Unterwaldner Frauen, geschliffene Wappenscheibchen u. s. w., deponiert wurde ein französischer Emigrantstock mit dem Profilportrait Ludwig XVI.

Im Laufe des Sommers 1900 geschah die Installation eines zweiten Saales im Museumsgebäude, welcher dem Museum durch die Regierung überlassen worden war. Dadurch wurde die Leitung in den Stand gesetzt, die ziemlich auf einander

geschichteten Gegenstände aus einander zu halten, zu sortieren und zu ordnen. Bereits ist eine schmucke Kapelle mit drei Altären und ein recht helles Kunstkabinett, in welchem die zahlreichen nidwaldnerischen Künstler gut zur Geltung kommen, installiert; die Einrichtung des Unterwaldner Stübchens ist in Arbeit; der Portraitsaal, das Waffenzimmer u. s. w. folgen rasch und so besteht begründete Hoffnung, bei Anlass seiner 58. Jahresversammlung dem Vörtigen historischen Vereine eine wohl geordnete Antiquitätensammlung, immer noch bescheiden und klein, aber treu gehütet, vorweisen zu können.

Endlich ist der Beschluss gefasst worden, wieder eine historische Publikation ausgehen zu lassen.

III.

Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1900|1901.

Der Vorstand hielt zwei Sitzungen ab, die eine den 28. Dezember 1900 in Luzern und die andere den 22. Juli 1901 in Stans. Von behandelten Geschäften sind zu erwähnen: 1. Die Erneuerung des Vertrages mit der Firma Paul von Matt in Stans betr. Druck des „Geschichtsfreund“ zu wesentlich den gleichen Bedingungen wie bisher; 2. die Erwerbung der „Cisterzienser Chronik“ und der „Revue Bénédictine“ auf dem Wege des Schriftentausches; 3. Aufhebung des Schriftentausches mit dem historischen Verein des Kantons Solothurn und der Felliner litterarischen Gesellschaft; 4. Verabfolgung eines Beitrages von Fr. 50 für das projektierte Albrecht von Haller-Denkmal in Bern.

Im übrigen bildeten Besprechung und Festsetzung der in den „Geschichtsfreund“ aufzunehmenden Arbeiten und Bestimmung des Tages der Jahresversammlung die hergebrachten Verhandlungsgegenstände.

Die laufenden Geschäfte, hauptsächlich die Korrespondenzen und die Verwaltung der Bibliothek, besorgte der Präsident.

Im Laufe des Berichtsjahres erschien auch wieder ein Register zu den Bänden 41/50 „des Geschichtsfreund“, bearbeitet von Hrn. Prof. J. L. Brandstetter.

Während des Berichtsjahres sind folgende Vereinsmitglieder gestorben: Kreisförster Josef Arnold in Willisau, Musikdirektor Gustav Arnold in Luzern, Nationalrat Hans von Matt in Stans, Domherr Jakob Meyer in Solothurn, Oberrichter Alois Sigrist in Luzern, Chorherr Josef Sigrist in Münster, Chorherr Jakob Estermann in Münster, Oberst Heinrich Viktor Segesser in Luzern, Prof. P. Bernhard Lierheimer in Sarnen, Regierungsrat Jakob Baumgartner in Cham, Chorherr Josef Leonz Lichtsteiner in Münster, Abt Anselm Villiger in Engelberg, Prof. Johann Stadelmann in Münster, alt Regierungsrat Friedrich Bell in Luzern, alt Thalamann Friedrich Müller in Engelberg, Chorherr Georg Elmiger in Münster, Landammann Theodor Wirz in Sarnen.

Den Austritt aus dem Vereine erklärten: Blasius Muth, Stadtrat in Luzern, Robert Peter, Amtsschreiber in Willisau, Alois Weber, Pfarrer in Wuppenau.

Ausgetreten durch Verweigerung der Annahme des „Geschichtsfreund“ sind die Herren: Kaplan Camenzind in Weggis, Prof. Anton Bieler in Zug, Gerichtschreiber Jakob Biroll in Altstätten, Pfarrer Frz. X. Fellmann in Oberkirch, Apotheker Jakob Huber in Sarnen, Landschreiber Richard Lusser in Altdorf, Arzt Karl Näf in Luzern, Negotiant Johann Röllin in Uznach, Obergerichtspräsident Karl Schmid in Altdorf, Prof. J. Simonet in Schwyz, Pfarrhelfer Spichtig in Altstätten, Lehrer Joh. Staub in Zürich, P. Robert Walker in Altdorf, Konkursbeamter Ant. Wettach in Zug.

Für die Bibliothek und die Sammlung sind folgende Geschenke gemacht worden:

Bundesarchiv: Schweizergeschichtliche Forschungen in spanischen Archiven und Bibliotheken. Erster Bericht von Heinrich Reinhardt.

Landammannamt Uri: Bericht und Antrag der Kollegiumskommission.

XVIII

Historischer Verein von Schaffhausen: Festschrift der Stadt
Schaffhausen zur Bundesfeier 1901.

Gemeinnützige Gesellschaft in Zug: Neujahrsblatt.

Weber Anton: Zugerkalender.

Küchler Anton: Obwaldnerkalender.

Hochw. P. Emanuel Wagner: Nidwaldnerkalender.

Hochw. Inspektor J. Stutz: La Republique des Suisses par J.
Simler 1579.

Hunkeler Hans: Mehrere Brochüren.

Von den Herren Verfassern wurden geschenkt:

Schnyder Wilh.: Mitteilungen des 2. internationalen Kongresses
für christliche Archäologie in Rom. Darin: Die Dar-
stellung des eucharistischen Kelches. St. Maria in
Cosmedin in Rom.

v. Vivis Georg: Die Wappen der noch lebenden „Geschlechter“
Luzerns.

Graf Dr. J. H.: Über die Schweizerkarte des Jost v. Meggen.
von Moos P.: Bericht und Rechnung über die Finanzverwaltung
des Kts. Unterwalden ob dem Wald.

Küchler Anton: Geschichte von Sachseln.

Hoffmann-Krayer E.: Bilder aus dem Fasnachtleben im alten
Basel.

Stammler Jakob: Geschichte der römisch-katholischen Gemeinde
in Bern.

Gottwald P. Benedikt: Catalogus Codicum manuseriptorum in
Bibliotheca Mon. Engelbergensis.

Wymann Eduard: Die schweizerischen Freiplätze in den erz-
bischöflichen Seminarien Mailands.

Meyer von Schauensee Placid: Was ist Namensbestandteil.

Stutz Jos.: Abbildung eines Kuchenmodells von c. 1610 mit den
Wappen der 13 alten Orte.

Schild vom Tschako eines 1799 bei Altdorf gefallenen
Österreicher.

Die Rechnung für das Vereinsjahr 1900/1901 ergab folgende Resultate:

Guthaben auf 1. August 1900	Fr. 7433. 13
Guthaben auf 1. August 1901	Fr. 7444. 65
Somit Vorschlag	Fr. 11. 52

Namens des Vorstandes:
 Der Präsident: **Jos. Leop. Brandstetter.**
 Der Aktuar: **Franz Fischer.**

IV.

Nekrologe.

Im Vereinsjahr 1900/1901 hat der Tod unter den Mitgliedern unseres Vereins eine reiche Ernte gehalten und weder Alte noch Junge verschont. Kaum war die Festversammlung in Schwyz geschlossen, so holte er sich schon seine Beute.

Josef Arnold, Kreisförster in Willisau, der seit dem 19. August in Andermatt im Militärdienste stand, erlitt am 28. August einen Schlaganfall und starb schon am folgenden Tage, morgens 2 Uhr. Arnold war geboren zu Triengen 1853, besuchte 1869—1872 die Realschule in Luzern, 1873—1876 die Forstschule am Polytechnikum in Zürich, wo er sich das Diplom als Förster erwarb und schon 1876 erfolgte seine Ernennung als Kreisförster. Wie Arnold schon in den Schulen durch Verstand und grossen Fleiss sich ausgezeichnet hatte, so war dies auch der Fall auf dem Gebiete seiner praktischen Wirksamkeit. Er war ein Muster im Fache der Messkunst und ein bewährter Forstmann, der den gesetzlichen Anordnungen Nachachtung zu verschaffen wusste, wie er auch anderseits der Gemeinde Willisau grosse Dienste leistete, besonders als es sich um die Bahn Huttwil-Wolhusen handelte.

Ebenso stellte er beim Militär seinen ganzen Mann. Er war längere Zeit Oberlieutenant bei der Landwehrbatterie 3, dann Hauptmann derselben, 1895 Major der Festungsartillerie

und kurz vor seinem Tode war ihm das Kommando eines Teils der Festungsartillerie am St. Gotthard übertragen worden. Mit Josef Arnold ist ein braver Soldat, ein wackerer Bürger, ein pflichtgetreuer Beamter aus der Welt geschieden. Dem historischen Vereine war er 1893 beigetreten.

Josef Leonz Sigrist wurde 1839 in Meggen geboren. Er war der Sohn des allgemein geachteten Wirtes z. Kreuz. Seine Studien begann er in Einsiedeln und setzte sie in Luzern fort bis zum Eintritt in das Priesterseminar. Im Jahre 1864 empfing er aus den Händen des hochwst. Bischofs Eugenius Lachat die Priesterweihe und kam als Vikar nach Triengen, wo er dem rüstigen Pfarrer Elmiger in der Pastoration der volkreichen Gemeinde treu zur Seite stand. Im Jahre 1868 wurde er zum Pfarrer in Buchenrain gewählt und wirkte hier zwanzig Jahre lang. Mit ängstlicher Sorgfalt und einem durch kluge Berechnung geregelten Eifer erfüllte er die Pflichten eines guten Seelsorgers. Doch ein Gehörleiden, von dem sich schon in seinen Studienjahren Spuren gezeigt hatten, und das von Jahr zu Jahr ernster wurde, machten eine weitere seelsorgliche Thätigkeit ihm zur Unmöglichkeit; deshalb nahm er 1888 ein Kanonikat in Münster an. Doch fand der erst 50jährige Chorherr genügend Beschäftigung. Als Verwalter des Armenfondes, wie als Stiftsarchivar leistete er dem Stifte gute Dienste und verwaltete das Amt eines Ceremoniars mustergültig mit Würde und Sachkenntnis. Eine lang dauernde Krankheit erlöste den stillen Priester von seinen Leiden am 24. September 1900. Dem historischen Vereine war er im Jahre 1870 beigetreten.

(Luz. Volksblatt)

Gustav Arnold wurde geboren den 1. September zu Altdorf, als der Sohn des Landschreiber Arnold. Früh zeigte der Knabe Anlage zur Musik, wie zum Studium. Den ersten Gasangunterricht erhielt er von P. Alois Zwyszig, dem Bruder des bekannten Komponisten des Schweizerpsalms, P. Alberik Zwyszig. In Altdorf trat er in die erste Lateinklasse ein, setzte dann das Studium in Engelberg fort, wo seine musikalischen Anlagen zugleich weiter gefördert wurden, die vierte und fünfte

Gymnasialklasse absolvierte er in Luzern, zog dann wegen der Kriegsereignisse nach Innsbruck. 1848—1850 finden wir ihn an der katholischen Hochschule in Löwen, wo infolge der geschichtsphilosophischen Vorträge Möllers das Geschichtsstudium ihm zu einem Lieblingsfache wurde.

Schon damals war Arnold ein tüchtiger Pianist und da in Lancaster eine Musikstelle offen war, siedelte er nach England über und versah dort und später in Manchester den Organistendienst an der dortigen Kirche. In Lancaster hatte er auch eine liebende Gattin gefunden. 1865 wurde er zum städtischen Musikdirektor in Luzern gewählt und nach fünfzehnjähriger Abwesenheit blieb Luzern seine zweite Heimat. 1870 wurde er als Musiklehrer an die höhere Lehranstalt gewählt, und besorgte zugleich die Kirchenmusik in der Jesuitenkirche. 1878 trat er von dieser Stelle zurück und resignierte auch 1883 auf seine Stellung als städtischer Musikdirektor, blieb jedoch mit der kantonalen Lehranstalt als Präsident der Aufsichtskommission fortwährend in Fühlung.

Im Jahre 1883 schenkte die Ortsbürgergemeinde ihm in Anerkennung seiner Verdienste um das musikalische Leben in der Stadt das Bürgerrecht. 1886 liess er sich bewegen, sich in den Ortsbürgerrat wählen zu lassen, zu dessen Präsidenten er 1886 vorrückte. Doch Rosen brachte ihm seine neue Stellung keine. Des politischen Streites und der Aufregung müde, verbat er sich 1891 eine neue Kandidatur, doch blieb er Mitglied des grösseren Stadtrates. — Eifrig betrieb er wieder seine Lieblingsstudien in Litteratur und Geschichte und komponierte seine grossen patriotischen Kantaten. Die Winkelried-Kantate wurde für die Sempacher-Centenarfeier 1886 neu arrangiert und der Text hinzugedichtet. Für das Bundesfest in Schwyz komponierte er den Rütlichwur aus Schillers Tell, sowie für die Enthüllung des Telldenkmals in Altdorf 1895 die Musik in der Festaktdichtung von Arnold Ott, sowie die Musikeinlagen zu dessen Schauspiel „Karl der Kühne und die Eidgenossen.“

Dem historischen Vereine war er 1884 beigetreten und war bei den Festversammlungen ein gerne gesehener Gast, der durch seine originellen, witzigen und doch gehaltvollen Toaste, die Anwesenden in lautloser Spannung hielt.

Noch in seinen letzten Jahren hatte er für die „Bibliographie der schweizerischen Landeskunde“ die Bearbeitung des Faszikels Musik und Volksgesang übernommen und denselben so weit gefördert, dass mit dem Drucke eines Teils, die ältere Zeit, begonnen worden war. Leider war es ihm nicht vergönnt die Arbeit zu Ende zu führen. Allmählig ward die zarte Konstitution des vielbeschäftigten Direktors geschwächt, eine Kur auf der Rigi beschleunigte nur das Übel und so trat denn nach längerem Leiden, nach dem er sich wiederholt durch die kirchlichen Gnadenmittel zum Hingange gestärkt hatte, am 28. September unerwartet schnell die Auflösung ein.

Es war am Abend, den 30. September, als ein langer Leichenzug die irdischen Überreste des Herrn Musikdirektor Gustav Arnold nach den Grabhallen bei St. Leodegar begleitete. Unter den vielen schritt auch alt Nationalrat Hans von Matt. Schon seit langer Zeit bot er das Bild eines kranken, gebrochenen Mannes, aber an diesem Abend zeigte das fahle Antlitz, die kalte Hand mehr denn je, dass seine Tage gezählt seien. Noch bot er an jenem Abend den Freunden, die sich nach der Beerdigung Arnolds am Stammtische im weissen Kreuz einfanden, den Abendgruss. Es war der Scheidegruss eines Sterbenden. Eine halbe Stunde später lag von Matt, fern von seinen Lieben in einem fremden Zimmer, ein Blutsturz hatte sich eingestellt, der sich wiederholte, und nach zwei Stunden war sein Leben entflohen. Acht Tage vorher hatte er noch einen andern Freund, Pfarrer Fröhlich zur letzten Ruhe begleitet und dort geschrieben: „Einer muss vom andern! — Nun werd ich selber wandern!“ Und schon acht Tage später war die traurige Ahnung zur Wahrheit geworden.

Hans von Matt wurde am 7. August 1842 zu Stans geboren als der Sohn des bekannten Buchhändlers Kaspar von Matt und der Louise Lussy. Der junge Hans besuchte nach Absolvierung der Primarschule vier Lateinklassen im Kapuziner-

kloster zu Stans, erlernte dann die Buchbinderei und musste in der Druckerei am Setzkasten aushelfen. Schon Ende der fünfziger Jahre war er Geschäftsreisender für die Buchhandlung und das Antiquariat von Matt. Und gerade durch den Buchhandel bot sich ihm Gelegenheit, sich wissenschaftlich auszubilden, sich nicht nur mit den Titeln der Bücher, sondern auch mit deren Inhalt vertraut zu machen, und jene Litteraturkenntnis zu erwerben, die ihm in so hohem Masse eigen war.

Im November 1866 wurde von einigen Freunden die Gründung des Nidwaldner Volksblattes beschlossen und schon in dessen zweiten Jahrgange übernahm von Matt die Redaktion, die er bis zu seinem Tode beibehielt.

Seinen Landsleuten blieb seine Begabung nach den verschiedensten Richtungen nicht verborgen. 1874 wählte ihn die Landesgemeinde zum Mitgliede des Landrates, 1876 wurde er in den Verfassungsrat gewählt und nach Annahme der neuen Verfassung wurde er Mitglied und Präsident des Gemeinderates in Stans, ebenso Mitglied der Armenverwaltung und des Obergerichtes. Doch sein Geschäft erlaubte ihm nicht, so viele Würden und Bürden beizubehalten und so lehnte er nach einer Amtsdauer eine Wiederwahl ab. Nach dem Tode des Herrn Landammann Robert Durrer am 4. Dez. 1889 wurde er zum Kirchmeier gewählt. Am 6. März 1890 fiel die Ersatzwahl als Nationalrat ohne Widerspruch auf Hans von Matt, im Herbst 1890 und 1893 wurde er als Nationalrat wieder bestätigt. Ebenso wurde er 1890 und wieder 1895 in den Regierungsrat gewählt, und übernahm 1895 die Erziehungsdirektion. Um diese Zeit entbrannte in Nidwalden der Kampf um die Herabsetzung des Zinsfusses und Ablösung der Kapitalien. von Matt und einige andere stellten einen Vermittlungsantrag. Doch seine guten Absichten wurden misskannt, er selbst die Zielscheibe von ungerechtfertigten Angriffen und so wurde der Antrag zum Falle gebracht.

Schon 1896 war von Matt magenleidend und die Körperkraft des sonst so rüstigen Mannes begann zu brechen. So lehnte er im Oktober 1896 eine Wiederwahl in den Nationalrat

und im April 1898 eine solche in den Regierungsrat ab und zog sich auch fast ganz von seinen Berufsgeschäften zurück.

Dem historischen Vereine gehörte von Matt seit dem Jahre 1871 an. 1891, den 28. Sept. präsierte er in Stans die 49. Jahresversammlung des Vereins als Festpräsident und hielt bei diesem Anlasse einen Vortrag: „Landfahrendes Volk in Nidwalden“, gedruckt im 7. Hefte der Beiträge zur Geschichte Nidwaldens. Zu erwähnen sind noch aus dem Nidwaldner Volksblatt eine Reihe warm geschriebener Nekrologe, so Jos. Gmür 1883, Alb. von Deschwanden 1882, Melchior von Deschwanden 1885, Karl von Deschwanden, Kirchenrat 1894, Dr. Karl von Deschwanden, Fürsprech 1889, Marie von Deschwanden 1890, Remigius Niederberger 1885.

Und noch einige Worte über von Matt als Dichter. Schon seit seinen Studienjahren liess er prächtige Gedichte drucken, so in den Monatrosen — Hans war als Gymnasiast dem schweizerischen Studentenvereine beigetreten und stets ein begeisterter Freund des Vereines geblieben — ferner im Nidwaldner Volksblatt, in „Nidwalden vor hundert Jahren“ und anderwärts. 1897 erschien eine Sammlung seiner Gedichte betitelt: Aus jungen Tagen. Mit Recht wurde von Matt von P. Leo Fischer in einem Gedichte aufgefordert, eine Auswahl seiner Lieder zu veröffentlichen, und mit Recht nennt ihn Regierungsrat J. Düring in seinem tiefgefühlten Nekrologe, auf den hier verwiesen wird, einen Dichter von Gottesgnaden.

Domdekan Jakob Meyer. Samstag den 13. Oktober kam von Solothurn die Kunde vom Hinscheide dieses wackern Veteranen der luzernerischen Geistlichkeit.

Philipp Jakob Meyer war geboren zu Buttisholz den 1. Mai 1825. Seine Studien absolvierte er in Luzern und Freiburg i. B. Um das Jahr 1850 empfing er die Priesterweihe und begann seine geistliche Wirksamkeit als Vikar in Wolhusen, vertauschte sie jedoch bald mit dem Amte eines Religionslehrers an den Töcherschulen in Luzern. Vom Jahre 1858 an finden wir ihn als Pfarrer der ausgebreiteten Gemeinde Altishofen, die nunmehr bis 1894 das Feld seines seelsorglichen Schaffens blieb.

Während dieser Zeit wurde er nach und nach eines der hervorragendsten Mitglieder des luzernerischen Klerus, wozu nebst der mustergültigen Verwaltung seiner Pfarrei seine Wirksamkeit im Piusverein und in der kantonalen Priesterkonferenz beitrug. Seine Verdienste ehrten seine Mitbrüder, indem sie ihn 1865 zum Sextar, 1868 zum Kammerer und 1885 zum Dekan des Kapitels Willisau erwählten. Vom Papste wurde er anfangs der 70er Jahre zum Geheimekammerer ernannt.

In den Wirren des Kulturkampfes wurde das Pfarrhaus zu Altishofen das erste Asyl, in welches sich der verfolgte Bischof Eugenius von Basel zurückzog.

Als Dekan hielt Pfarrer Meyer in dem seiner Aufsicht unterstellten Kapitel streng auf gute Ordnung in der pfarramtlichen Verwaltung, worin er selbst seinen Amtsbrüdern mit dem besten Beispiele voranging. Schon im Jahre 1889 zunächst als nichtresidierender Domherr in das Kapitel der Kathedrale berufen, siedelte er nach dem Hinscheide von Domdekan Xaver Schmid sel. als residierender Kanonikus nach Solothurn über und war auch in seiner neuen Stellung als Direktor des Vereins der hl. Familie, als Referent über die Pastorkonferenzen und Kompetenzprüfungen, sowie in einer Reihe anderer Verwaltungen ausserordentlich thätig. Seit Mitte Sommer dieses Jahres trat eine sichtliche Abnahme der Kräfte ein. Am Samstag früh 6 Uhr verschied er. (Vaterland)

Wenige Wochen vor seinem Tode erschien noch von Domherrn Meyer eine Broschüre unter dem Titel „Die Freiherren und Ritter von der Balm, die ersten Kollatoren von Altishofen. Eine Erinnerung an und für die Pfarrei von deren langjährigen Pfarrer Ph. Jak. Meyer, nunmehr Domherr.“ Seither ist dieselbe im „Katholischen Volksboten“, Jahrg. 1900, Nr. 48/50 abgedruckt worden. Wie aus der Einleitung ersichtlich ist, soll die Abhandlung zur Ehrenrettung derer von Balm dienen. Der Verstorbene hatte überhaupt sehr viel Sinn für Geschichte und Altertum, wofür auch die schönen Siegel sprechen, welche er für das Pfarramt und die Kirchenverwaltung hatte stechen lassen.

Jakob Roman Estermann von Gunzwil wurde geboren zu Kagiswil, Pfarrei Rickenbach, am 9. August 1823, besuchte die Gemeindeschulen in Rickenbach, dann zwei Jahre lang die Lateinschule in Münster, und weiter das Gymnasium und Lyceum in Luzern, wo er überall sich durch eine rasche Auffassungsgabe und unermüdlichen Fleiss auszeichnete. 1850 trat er in die Theologie in Luzern ein. 1851 und 1852 finden wir ihn auf der Universität Freiburg i. B. Hier kämpfte er eine Zeit lang einen harten Kampf um den Beruf. Doch entschloss er sich, dem Studium der Theologie treu zu bleiben und teilte diesen Entschluss seinen hocheifrigeren Eltern mit, die mittlerweile ein Gut in Soppensee angekauft hatten. Aus dieser Zeit stammt auch ein Bild des hochgewachsenen Studenten, dem von seinen Mitstudierenden der Name „Zeus“ beigelegt worden war, mit der originellen Unterschrift: „Sprossen die ersten Stufen des Bartes, so ist der Mann thöricht“, offenbar ein Ausfluss seiner damaligen Gemütsstimmung. Das Sommersemester 1853 brachte er in Nancy zu und am 21. Dezember wurde er vom hochw. Bischofe Josef Anton Salzmann zum Priester geweiht. Aber schon vorher war er wegen seiner vorzüglichen Befähigung zum Gymnasialprofessor in Luzern gewählt worden.

Doch nicht lange litt er es in der Schulstube; im Frühjahr 1860 wurde er zum Pfarrer von Malters gewählt und trat am 20. Mai 1860 die schwierige Pastoration der ausgedehnten Pfarrei an. Die Gemeinde war damals gedrückt durch eine Armensteuer von 10 ‰. Estermann richtete sein Hauptaugenmerk auf die Schule und das Armenwesen. Als Präsident der Schulaufsichtsbehörde erwarb er sich die volle Anerkennung seitens der Lehrer, sowie der ganzen Bevölkerung und des Erziehungsrates. Für die Sekundarschule schrieb er einen Leitfaden zum Religionsunterrichte, der zwei Auflagen erlebte. Vielfach auf seine Anregung hin wurden während seiner pfarramtlichen Wirksamkeit drei Schulhäuser gebaut, eines in der Sprengi, im Dorfe zu Malters und in der Brunau. Eine Besserung im Armenwesen sah Estermann nur im Baue eines Armen-

hauses; es wurde eine bedeutend grosse Liegenschaft angekauft und ein genügend grosses Armenhaus gebaut. Und bei allem dem waren im Jahre 1890 die Armensteuern auf 3 ‰ gesunken, sowie eine Verminderung der Polizeisteuern sich bemerklich machte.

Unermüdlich war er in der Pastoration. Auch die entferntesten Kranken besuchte er wiederholt, um sie zu trösten; und förderte mit unablässigem Eifer das moralische Wohl seiner Pfarrgenossen.

Leider hatte diese fortdauernde Thätigkeit einen schlimmen Einfluss auf den Körper des sonst so kerngesunden Mannes. Schon einige Jahre machte sich eine Abnahme des Gedächtnisses bemerkbar und doch mochte der unermüdliche Mann nicht ruhen. Aber eine Gehirnatrophie und ihre Folgen setzte seinem Wirken ein Ende. Im Jahre 1899 wurde der kranke, hilflose Greis zum Chorherr in Münster gewählt, doch starb er, nachdem er noch vor seinem Tode das Bewusstsein wiedererhalten, in einer Heilanstalt am 20. Oktober 1900, 8 Tage später, als sein Studiengenosse Domdekan Meyer, der, obwohl 2 Jahre jünger, einst sein geistlicher Vater gewesen war. Das Kapitel Luzern hatte ihn zum Sextar und Kammerer gewählt, die Gemeinde Malters veranstaltete 1885 zu seinen Ehren eine erhebende Feier und schenkte ihm das Ehrenbürgerrecht. Die ganze Gemeinde wünschte, dass der hochverehrte Pfarrer seine Ruhestätte in der Kirche zu Malters finde, und so steht denn seine Grabstätte dort, wo er, ein pastor fidelis animarum, fidelium 38 Jahre lang so segensreich gewirkt hatte. 32 Jahre lang war Estermann Mitglied des historischen Vereines gewesen.

Alois Sigrist von Menznau wurde in da geboren am 23. August 1843. Er machte seine Gymnasialstudien in Engelberg, Schwyz und Luzern, studierte dann Jus in Basel, wo er sich 1870 die Würde eines Doctor juris mit höchster Auszeichnung erwarb. Im folgenden Jahre versah er die Stelle eines Amtsschreibers in Willisau, und wurde dann 1873 vom Grossen Rate in das Obergericht des Kantons Luzern gewählt, welcher Behörde er bis zu seinem Lebensende angehörte. Da

XXVIII

zeigte er sich als einen wissenschaftlich gebildeten, scharf und selbständig denkenden und urteilenden Mann. Das zeigte er sowohl durch eine Sammlung der luzernerischen Gesetze, wie durch manchen scharfsinnigen Entscheid.

Politisch war Sigrist in den Siebenziger Jahren sehr regsam. Im Jahre 1879 war er als Kandidat als Nationalrat im 13. Kreise aufgestellt, unterlag aber infolge lässiger und vertrauensseliger Beteiligung seitens der Konservativen. Von da an zog er sich mehr und mehr vom öffentlichen Leben zurück und lebte fast ausschliesslich dem Richteramte.

Auch in der Geschichte war er gut bewandert, und wenn er sich auch nicht litterarisch bethätigte, interessierte er sich sehr um die historischen Erscheinungen. Unserm Vereine war er schon im Jahre 1871 beigetreten.

Sigrist war ein Bild blühender Gesundheit, und doch sollte er kein hohes Alter erleben. Eine krebsartige Geschwulst im Halse machte mehrmals operative Eingriffe notwendig, doch gelang es nicht das Leiden zu heben. In der Polyklinik „Salem“ des Herrn Dr. Valentin in Bern brachte der Todesengel ihm Erlösung von der schmerzhaften Krankheit am 7. Nov. 1900.

Heinrich Viktor Segesser von Brunegg wurde in Luzern am 19. August 1843 als Sohn des Verwalters Heinrich Segesser-Sury geboren. Nach Besuch der Stadtschulen in Luzern studierte er an den höheren Lehranstalten in Luzern und Freiburg, und erwählte sich die Architektur als Lebensberuf. Er besuchte die Universität München und die Bauschule daselbst und entwarf hier die Pläne zum Hotel National in Luzern, die später in kleinerem Masstabe zur Ausführung gelangten. Zur weiteren Ausbildung begab er sich nach Nancy und Paris. Nach seiner Heimkehr eröffnete er seine Thätigkeit als Architekt und führte sodann gemeinsam mit Herrn K. Balthasar eine Reihe von grösseren Bauten in der Stadt Luzern aus. Auch Bau und Restaurationen von Kirchen übernahm Segesser und führte sie mit vielem Geschick und Geschmack aus. In seiner letzten grösseren Arbeit, der neuen römisch-katholischen Kirche in Bern, hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Segesser war auch im Verwaltungsfach thätig, 1883—1895 war er Mitglied des Ortsbürgerrates und Korporationspräsident. Gleich seinem Vater war er ebenfalls ein vorzüglicher Militär, der durch sein heiteres, aber doch taktvolles Benehmen die Liebe der Truppen sich erwarb. Als Präsident der luzernerischen Offiziersgesellschaft, als Oberst, als Aushebungsoffizier, als Kommandant des 14. Regimentes und der Gotthardbefestigung hat er sich die allgemeine Achtung erworben.

Auch die unangenehmen Seiten des Lebens blieben Segesser nicht erspart. Ein Unglücksfall vor einigen Jahren, lange körperliche Leiden und Missgeschicke waren die Ursache, dass er sich mehr und mehr vom öffentlichen Leben zurückzog, seine Villa an der Hofgasse in Luzern verkaufte und nach St. Andreas bei Cham übersiedelte, wo er das Schlösschen in feinsinniger Weise restaurierte.

Dem historischen Vereine gehörte er seit 1874 an. Noch vor einem Jahre wagte er sich auf das Gebiet der historischen Thätigkeit, indem er für das Urner Neujahrsblatt für 1899 eine kriegsgeschichtliche Studie, betitelt: Kampf der Urner gegen die Franzosen anno 1799 schrieb.

Heinrich Viktor Segesser starb am 17. November 1900.
(Vaterland.)

P. Dr. Bernhard Maria Lierheimer, Konventual des Stiftes Muri-Gries, wurde Mitglied unseres Vereins als Professor am Kollegium in Sarnen. Seine Heimat war Eichstätt in Bayern, wo er am 1. Dezember 1826 geboren wurde. Die höhern Studien absolvierte er in Rom am Germanicum; ebendort doktorierte er nach den belebten Revolutionsjahren unter Pius IX. und erhielt am 21. Dezember 1850 die Priesterweihe. Nach der Rückkehr in die Heimat wirkte er einige Jahre in der Seelsorge als Kooperatur in verschiedenen grössern Pfarreien, übernahm dann eine Stelle als Gymnasialprofessor in München und wurde später Hofprediger an der St. Michaeliskirche, in welcher Stellung er sich den Ruf eines der besten Kanzelredner erwarb. Der Tod seiner nächsten Angehörigen machte solchen Eindruck auf ihn, dass er im Herbste 1871 ins Noviziat des

Benediktinerstiftes Muri-Gries eintrat. Dem Kloster diente er als Lektor der Theologie und Bibliothekar, sowie nicht minder als gesuchter Seelenführer und Prediger. Seine Predigten, seine Übersetzungen aus dem Italienischen umfassen ca. ein Dutzend stattlicher Bände; daneben schrieb er mehrere gelehrte Abhandlungen, meist geschichtlichen Inhalts. Im Herbst 1891 kam er als Philosophieprofessor nach Sarnen und übernahm bald auch das Amt eines Bibliothekars der Obwaldner Kantonsbibliothek, um deren Gründung und Äuffnung er sich hohe Verdienste erwarb. Fortwährende Geistesanstrengung und unermüdliche Arbeit auf dem Felde der Pflicht setzten dem sonst rüstigen Manne mit seinen 73 Altersjahren so zu, dass man ihn in das Mutterkloster zurückkehren liess, wo er am 21. Oktober noch ziemlich ungebrochen das 50jährige Priesterjubiläum feierte. Bald aber stellten sich merkliche Zeichen der Altersschwäche ein, die so rapid seine Kräfte aufrieben, dass schon am Sonntag den 9. Dezember der Tod eintrat.

(Vaterland)

Aus der Zeit seiner Wirksamkeit in Sarnen stammen: Der selige Nikolaus und die Entsagung. Predigt 1891. Melch. Deschwandens künstlerische Entwicklung. In Jahresbericht der Lehranstalt Sarnen 1895. Das Benediktinerstift Muri-Gries. Neuer Einsiedler Kalender 1897.

Moritz Baumgartner wurde am 28. Februar 1844 zu Rumoltikon in der Gemeinde Cham geboren. Nach Absolvierung der Primarschule konnte er noch die Sekundarschule besuchen, musste dann aber, da der Vater schon frühe gestorben war, die Bewirtschaftung des Heimwesens der Familie übernehmen. Aber die Gemeinde fand den geweckten, talentvollen jungen Mann auch hinter dem Pfluge und wählte ihn zum Gemeindeschreiber von Cham, anfangs der Siebenziger Jahre wurde er Mitglied des Kantonsrates, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Dem Regierungsrate gehörte er seit Anfang der Achtziger Jahre an und besorgte in dieser Stellung, da er ein praktischer Mann und ein vorzüglicher Rechner war, das Bauwesen. Baumgartner war der erste Vorkämpfer, der im zugerischen Kantonsrate für

das proportionale Wahlverfahren eintrat. Baumgartner war ein vorzüglicher kantonaler Beamter, aber auch als Gemeindegemeinschafter und später als Präsident der Gemeinde und Kirchenrates hat er der engeren Heimat grosse Dienste geleistet. Baumgartner starb mitten in Ausübung seiner Amtspflicht. Schon seit zwei Jahren hatte er wiederholt Schlaganfälle erlitten, am 16. Dezember 1900 eröffnete er nach Beendigung des Gottesdienstes die Versammlung der Kirchengemeinde in der Pfarrkirche Cham, da schwankte er und starb in den Armen der hinzueilenden Kirchengesossen.

Dem historischen Vereine war Baumgartner 1897 bei Anlass der Generalversammlung in Zug beigetreten.

Abt Anselm Villiger von Engelberg starb im Alter von nahezu 76 Jahren nach langer, schmerzlicher mit grosser Geduld ertragener Krankheit, jedoch unerwartet rasch, Montag den 14. Januar 1901, nachdem er beinahe 35 Jahre den Hirtenstab geführt, als der beste Vater der Seinen, als kluger und weiser Regent, als kundiger und uneigennütziger Verwalter der ihm anvertrauten Stiftung.

Seine Wiege stand unweit der Kapelle auf dem Allweg, wo vor hundert Jahren die heldenmütigen Nidwaldner sich kühn den eindringenden Franzosen entgegenstellten. Hier wurde Jakob Villiger den 11. Februar 1825 geboren. Früh schon zeigten sich an dem heranwachsenden Knaben reiche Geistesgaben, gepaart mit einer aufrichtigen Frömmigkeit, was die braven Eltern bestimmte, ihren Sohn die Lateinschule der Kapuziner in Stans besuchen zu lassen. Nachdem er daselbst mit bestem Erfolge die vier ersten Gymnasialklassen absolviert hatte, zog er im Herbst des Jahres 1840 nach dem Benediktinerstifte Engelberg, um dort die Studien fortzusetzen. Die dadurch begründete Vertrautheit mit dem Klosterleben brachte in ihm den Entschluss zur Reife, sein Leben ausschliesslich dem Dienste Gottes zu weihen und sich in den Benediktinerorden aufnehmen zu lassen. Am 14. Januar 1844 legte er die feierlichen Gelübde ab und erhielt den Klostersnamen Anselm. Nach dreiundeinhalb Jahren primizierte er.

Seine erste Thätigkeit entfaltete der junge Ordensmann auf dem Felde der Jugenderziehung. Zwei Jahre nach seiner Primiz ernannte ihn Abt Eugen zum Präfekten der Klosterschule. Da wirkte er nicht nur als tüchtiger und kenntnisreicher Lehrer, sondern auch als Erzieher und geistiger Führer seiner Schüler. Als er im Herbst 1855 zum Prior und Novizenmeister ernannt wurde, docierte er gleichwohl noch mehrere Jahre als Professor am Gymnasium unermüdlich weiter. Seiner, sowie der Bemühung des gegenwärtigen Abtes Frowin Konrad von Neu-Engelberg ist in erster Linie die Erstellung eines Neubaues für das Gymnasium zu danken. Als Prior liess er sich besonders die genaue Beobachtung der Ordensregel und würdige und feierliche Abhaltung des Gottesdienstes angelegen sein; und in diese Zeit seiner Amtsthätigkeit fällt auch die Gründung des Institutes Maria Rickenbach im Kanton Nidwalden.

Am 26. Februar des Jahres 1866 wählte ihn der Konvent einstimmig als würdigsten zum Nachfolger des Abtes Placidus Tanner. Seine Regierung zeichnete sich aus durch eine zweckmässige Ökonomie, welche den Wohlstand des Klosters mächtig förderte, durch Hebung des wissenschaftlichen und religiösen Lebens, durch Gründung von Tochterklöstern in Nordamerika, durch Renovation und Ausschmückung der Klosterkirche und Erstellung einer vorzüglichen Orgel. (Vaterland)

Chorherr Joseph Leonz Lichtensteiner starb in Münster den 16. Januar 1901 im hohen Alter von 86 Jahren. Sein Vater stammte von Grosswangen, wohnte aber in der Gemeinde Oberkirch. Der Verstorbene, der unserm Vereine seit dem Jahre 1862 angehörte, besuchte zum Teil dort, zum Teil in Sigerswil, Gemeinde Grosswangen, die Primarschulen. Seine Gymnasialstudien waren lückenhaft und nur seinem Talente und Fleisse verdankte er es, dass er das Lehrziel erreichte.

Er wählte den geistlichen Stand, den er im Jahre 1844 antrat. Seine praktische Laufbahn begann er als Kaplan in Arbon. Nach kurzer Zeit jedoch kehrte er als Verweser der Pfarrei Winikon in seinen Heimatkanton zurück und vertauschte

im Oktober 1849 wiederum diese Stelle mit derjenigen eines Pfarrers von Eich. Den bedeutendsten Abschnitt seines Lebens, 28 Jahre, weihte er der Verwaltung dieser Pfarrei. Er sorgte eifrig wie für das materielle so auch für das geistige Wohl der Gemeinde. Besonders lag ihm der Unterricht der Jugend am Herzen, ebenso die Verschönerung der Kirche und Erweiterung des Gottesdienstes. Für erstern Zweck brachte er selbst erhebliche materielle Opfer.

Im Dezember 1877 wählte ihn die Regierung auf sein wegen zunehmender Kränklichkeit gestelltes Ansuchen zum Chorherrn in Münster. Noch eine schöne Spanne Zeit genoss er das *otium cum dignitate*. Mit ausgezeichneter Gewissenhaftigkeit erfüllte er seine Pflichten als Chorherr; er war ein Wohlthäter der Armen und Notleidenden. Niemals verschloss er seine Hand, wo es wirkliche Not zu lindern galt.

(Vaterland)

Dr. Phil. Johann Stadelmann, geboren am 13. Sept. 1860, absolvierte im Jahre 1873 die Stadtschulen in Luzern, besuchte dann ebenda das Gymnasium und Lyzeum, zu dessen besten Schülern er gehörte. Nachher studierte er Philologie an der Universität Basel und erwarb sich 1884 den Dokortitel. Seine erste praktische Bethätigung fand Stadelmann in Freiburg (Schweiz), wo er zuerst die alten Sprachen, später aber Mathematik, mit der er sich am Gymnasium in Luzern in vorzüglicher Weise vertraut gemacht hatte, lehrte. Doch konnte ihm auf die Dauer die Entfernung von seinem Fachstudium nicht behagen und so übernahm er eine Stelle als Hofmeister beim Grafen Neipperg in Schwaigern, dessen Söhne er bis zu ihrem Abgang auf die Universität unterrichtete. Heimgekehrt wurde er 1897 als Lehrer der Mathematik der Geographie an allen und der französischen Sprache an der dritten und vierten Klasse an die Mittelschule in Münster gewählt. Stadelmann war ein Bild blühender Gesundheit, aber zu Ostern 1900 befiel ihn ein schweres Halsleiden, da trat ein noch schwereres Ohrenleiden hinzu; eine zwar günstige verlaufene Operation — Trepanation des Processus mastoideus — ver-

mochte den letalen Ausgang nicht zu hindern und sein Leben erlosch in der Nacht vom 13./14. März 1901.

Wenn Stadelmann weder in Freiburg, noch in Münster in seinem ursprünglichen Berufsstudium sich bethätigen konnte, so hatte der reich talentierte junge Mann sich rasch auch in andere Fächer hineingearbeitet, und lehrte sie in vorzüglicher Weise. Er hatte lebenswürdige Umgangsformen und war bei den Kollegen und Schülern beliebt. — Dem historischen Vereine war er 1888 beigetreten.

Johann Georg Elmiger, Chorherr in Münster. Der äussere Lebenslauf des Verewigten stellt sich in folgendem Rahmen dar. Er wurde geboren am 18. September 1842 auf dem Hofe Williswil in der Gemeinde Römerswil. Weil sich bei ihm gute Anlagen frühzeitig zeigten, so wurden seine Eltern vom Ortspfarrer bestimmt, nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschule ihn studieren zu lassen. Das geschah an den Stiftsschulen von Münster und Einsiedeln und den Lyceen von Eichstätt und Luzern. Mittlerweile war in ihm der Entschluss gereift, den geistlichen Stand zu wählen. Die hiezu nötige Bildung holte er sich an der theologischen Lehranstalt in Luzern und am Priesterseminar in Solothurn. Nachdem er die Weihen erhalten hatte, widmete er sich vorerst auf kurze Zeit der Pastoration als Vikar in Triengen. Seiner Neigung entsprechend wurde er dann Professor und Rektor der Mittelschule in Münster, welche Stelle er sieben Jahre beibehielt. Im Jahre 1879 berief ihn die Pfarrgemeinde Hohenrain zu ihrem Seelsorger, welchem Rufe er um so eher Folge leistete, als auch im neuen Wirkungskreise sich reichlich Gelegenheit bot, den Interessen der Schule zu dienen als Kreisinspektor und Präsident der Ortsschulpflege. Bei all seiner Thätigkeit war er aber doch nie recht gesund. Zunehmendes Unwohlsein zwang ihn zunächst seine Inspektorstelle und schliesslich die Pastoration aufzugeben und sich um ein Kanonikat am Stifte Beromünster zu bewerben. Hier war es ihm vergönnt, noch sieben Jahre in gesegneter Wirksamkeit zuzubringen. Seinem alten chronischen Darmleiden erlag er vorzeitig am 12. Juli dieses Jahres.

Drei Gebiete waren es, denen Chorherr Elmiger seine Lebensarbeit zuwendete, die Schule, die Seelsorge und die Presse.

In erster Hinsicht wirkte er, abgesehen von seiner Betätigung an der Mittelschule in Münster, hauptsächlich auf dem Gebiete der Volksschule. Vom Jahre 1880—1891 war er Inspektor der Schulen des Gerichtskreises Hochdorf und er nahm es mit seinem Amte nicht so leicht, wie viele es wünschten. Unter seinem Regimente hoben sich die Schulen zusehens; die unentschuldigsten Absenzen verminderten sich von Jahr zu Jahr. Er war der erste im Kanton Luzern, der die Schlussprüfungen nach Art der Rekrutenprüfungen abnahm. Gerne tauchte er gerade an den Tagen, wo ihn niemand erwartete, in den Schulen auf, um sich von der Schulführung, dem Vorbereitungsheft, dem Absenzenverzeichnis und der Methode des Lehrers zu überzeugen. Wo er einen Übelstand vermutete, da war ihm kein Weg zu weit und keine Stunde ungelegen, um ihm auf die Spur zu kommen und ihn zu beseitigen. Ebenso fleissig war er in der Abnahme der Prüfungen. Bei all seinem Eifer und seiner Pünktlichkeit genoss er nicht nur das Zutrauen sondern auch die Liebe der Lehrerschaft, die sich in der Überreichung einer künstlerisch ausgestatteten Denkschrift seitens letzterer dokumentierte.

Das Feld der Pastoration eröffnete sich ihm als Vikar in Triengen und Pfarrer von Hohenrain. Das Prediger- und Katechetenamt übte er mit Gewissenhaftigkeit, seine Predigten waren der Erguss seines festen katholischen Glaubens und der liebevollen Hirtensorge für seine Pfarrkinder. Sein Eifer zeigte sich auch in der individuellen Pastoration; wenn einer auf Abwegen wandelte, so ging er entweder zu ihm oder liess ihn zu sich bescheiden, um ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Die katholisch-konservative Presse, besonders diejenige des Kantons Luzern, lag ihm zeitlebens sehr am Herzen. Er war der Hauptgründer und Beförderer des „Luzerner Volksblatt“. Er wollte immer ein besonderes Blatt für das konser-

vative Luzerner Volk und zwar ein Blatt, das ihm frei und unabhängig die Meinung sagen dürfe. (Luz. Volksblatt)

Josef Friedrich Müller, geboren 1823 zu Engelberg, war der Sohn des berühmten Ingenieurs Thalamann Jos. Eugen Müller, dessen Reliefs in Berlin, Petersburg, Karlsruhe, Sigmaringen, Zürich etc. aufgestellt wurden und allgemeine Bewunderung fanden. Friedrich erhielt seine höhere Bildung am Gymnasium in Engelberg. Schon 1848 wurde er in den Gemeinderat in Engelberg gewählt, und im 30. Lebensjahre wurde ihm die höchste Würde des Thales, das Amt des Thalamanns übertragen, welche Würde er bis zum Jahre 1878 bekleidete. Im Jahre 1856 wurde er in den Regierungsrat von Obwalden gewählt. Als 1868 durch die neue Verfassung die Zahl der Regierungsräte von 12 auf 7 vermindert wurde, fiel er aus der Wahl weg. Dagegen blieb er Mitglied des Kantonsrates und wurde 1871 von der Landsgemeinde ins Obergericht gewählt, in welcher Behörde er bis zum 29. April 1877 verblieb.

Dem historischen Verein trat er 1887 bei. Wenn er sich auch nicht durch Publikationen in der Geschichte bemerklich machte, so zeigte er doch viel Sinn für die Geschichtsforschung, legte eine Siegelsammlung an und kopierte zahlreiche Urkunden und Akten, die auf Engelbergs Geschichte Bezug haben. — Nach dem Tode seiner zweiten Gattin vermietete er sein Kurhaus in Engelberg und zog in sein Hotel zur Sonne in Beggenried, wo er am 30. Juli 1901 einem Magenleiden erlag.

Friedrich Bell von Luzern war geboren am 12. Jan. 1827 als der Sohn des Staatsbuchhalters Mark Anton Bell. Nach Vollendung der Stadtschulen finden wir ihn in den Jahren 1839 bis 1842 als Zögling des Gymnasiums in Luzern. Dann wählte er sich den Beruf eines Apothekers und war einige Jahre Lehrling in Solothurn und Freiburg. Allein schon im Alter von 21 Jahren trat er in den Staatsdienst und wirkte als zweiter Archivar im Staatsarchive. Von 1856 an war er erster Staatsarchivar und fertigte in dieser Stellung die Register zu den Ratsbüchern bis zum Jahre 1798. Von 1863—1871 war er Stellvertreter des Staatsschreibers und auch 1867—1871

Mitglied des Erziehungsrates. Im letztem Jahre wurde er in den Regierungsrat gewählt, wobei ihm das Militärdepartement zufiel. In den Jahren 1874, 1878 und 1881 bekleidete er die Würde eines Schultheissen. Frühzeitig machten sich bei dem schon im frühen Mannesalter ergrauten Beamten Beschwerden des Alters geltend, und so zwangen ihn Gesundheitsrücksichten aus der Behörde auszuschneiden, doch widmete er noch mehrere Jahre seine Dienste dem Staatsarchive.

Fr. Bell war kein Politiker im gewöhnlichen Sinne des Wortes, aber seine Aufgabe als Offizier, Oberst, Militärdirektor und Regierungsratsmitglied erfüllte er auf das gewissenhafteste; so kam es, dass er sich einer seltenen Popularität erfreute. Schon im Alter von 19 Jahren stand der bildschöne junge Mann als zweiter Lieutenant der Batterie Mazzola im Feuer zu Gisikon, wurde 1852 Hauptmann und im Dezember 1854 Kommandant der Batterie 12, war bei der Grenzbesetzung im Winter 1856/57 einer der populärsten Offiziere, trat 1858 als Major in den eidgenössischen Artilleriestab und wurde 1867 Oberst im Generalstab, kommandierte bei der Grenzbesetzung 1870/71 eine Brigade, und wurde gleich nachher zum Kommandanten der im Kanton Luzern internierten französischen Truppen ernannt. Aus seiner Hand stammt auch das kantonale Militärgesetz vom 5. März 1873, das von berufenster Seite warme Anerkennung fand.

Dem historischen Vereine der fünf Orte trat er schon 1848 bei und war bei seinem Tode das zweitälteste Mitglied desselben. Am 9. Nov. 1864 präsierte er die ausserordentliche Generalversammlung des Vereins im Kasino zu Luzern, die zusammenberufen worden war, um einen Span, hervorgehoben durch eine zu freimütige Arbeit des Präsidenten J. Schneller, zu schlichten. Seiner schneidigen Leitung gelang es, die aufgeregten Gemüter zu beschwichtigen. Am 11. Sept. 1865 wurde ihm das Präsidium des Vereins übertragen, auf welche Würde er aber im folgenden Jahre verzichtete. Am 9. Sept. 1868 präsierte er als Festpräsident die Generalversammlung in Luzern. 1879—1885 war er Mitglied des Vorstandes. Der

XXXVIII

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft gehörte er seit 1861 an.

In seinem privaten Leben hatte Oberst Bell sonnige, aber auch trübe Tage. Seine Gattin, Katharina Benziger, mit der er sich 1853 verehlicht hatte, verlor er schon 1875. Ebenso schieden aus der Familie sein Schwiegersohn, Fürsprech Eduard Ernst, und sein jüngerer Sohn, Karl Bell-Schillig. Oberst Bell starb am 9. August 1901.

Theodor Wirz wurde am vierten Sonntag im August (21. August) 1842, während in der Pfarrkirche zu Sarnen die feierliche Prämienausteilung an die Schüler des Kollegiums stattfand, geboren. Zwölf Jahre später war dieses Sonntagskind selbst Student am Gymnasium und holte sich da und noch sechs folgende Jahre die ersten Prämien. Von Sarnen ging es an die Universität Basel, wo Andreas Heusler ihn besonders anzog und nach Freiburg i. Br., wo er seine juristischen Studien abschloss. Kaum ins elterliche Haus zurückgekehrt, wurde er 1868 Mitglied des durch die Verfassungsrevision neukreierten Civil- und Kriminalgerichtes und des letztern erster Präsident. An der Landsgemeinde von 1876 schlug sein Vater, Landammann Franz Wirz, eine Wiederwahl in den Regierungsrat, dem er 26 Jahre lang angehört hatte, aus. Darauf gab ihm die Landsgemeinde seinen ältesten Sohn, Civilgerichtspräsident Theodor Wirz, zum Nachfolger und zugleich auch als reg. Landammann. Er regierte dann noch 1878, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98 und 1900. Schon am 1. Mai 1868 wurde er Mitglied des Kantonsrates. 1871 starb Nationalrat und Landammann Dr. Etlin. Im Oktober wurde Theodor Wirz dessen Ersatzmann im Nationalrate. 1872 wurde Theodor Wirz zum Mitgliede des Ständerates gewählt. Sein Nachfolger im Nationalrate ward Reg.-Rat Reinhardt.

Theodor Wirz widmete von nun an sein Leben ausschliesslich dem Staatsdienste. Eine Reihe der wichtigsten Gesetze gingen seither aus seiner Feder hervor und im Ständerate war er Mitglied der wichtigsten Kommissionen. An den Beratungen nahm er hervorragenden Anteil. Welches Ansehen Wirz da

genoss, mag hervorgehen aus der Sendung, mit welcher der Bundesrat ihn 1888 betraute, um die tessinischen Bistumsverhältnisse mit Papst Leo XIII. zu regeln. 1884/85 bestieg er den Präsidentenstuhl des Ständerates. Sein Ansehen verdankte er seiner juristischen Bildung, seiner Loyalität, seiner Schlagfertigkeit im Reden, aber besonders dem Ernste, der aus seiner Rede leuchtete, und der Sachlichkeit, der er allein diente. Vaterlandsliebe und Treue seiner religiösen Überzeugung waren seine Leitsterne, für die Selbstständigkeit der Kantone trat er redlich ein. Daneben erbarmte er sich des Volkes. Er redete nicht nur für das Zündholzmonopol, das Fabrikgesetz, die Unfall- und Krankenversicherung, überhaupt für alles, was die soziale Not des Volkes zu lindern im Staude war, sondern in seinem Heimatkanton hat er gar manches arme Schuldenbäuerlein währschaft aus der Not gehoben und über Wasser gehalten.

Dem historischen Verein gehörte er seit 1876 an. Er war ein Freund der Geschichte und darin gar wohl unterrichtet, wenn er auch nicht gerade zu den Geschichtsforschern zählte. Er war auch nicht Geschichtsschreiber, aber während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts hat er die Geschichte Obwaldens gelenkt und ein grosser Teil der geistigen Entwicklung dieses Ländchens ist sein Werk. In den letzten Jahren entwickelte sich bei ihm ein Herzleiden, das ihn am 13. Sept. nach langen grossen Müheseligkeiten, durch die hl. Sakramente vorbereitet, zum Tode führte.

(Dr. Wyrsh.)

